

[Startseite](#) **Nachrichten**

NUR HITLER HAT REDEVERBOT

Komödiengenuss mit "Sein oder Nichtsein" nach der Filmsatire von Ernst Lubitsch im Theater Ulm

Jubelnder Premierenbeifall für "Sein oder Nichtsein" in Ulm, die Bühnenadaption des Filmklassikers von Ernst Lubitsch. Das wird ein Quotenbringer.

PETRA KOLLROS



Schwarzer
Humor - vorn
Christian
Taubenheim als
Hitler - im
Theater Ulm.
Foto: Anita
Pinggera

Ulm Was haben sie nur alle mit diesem Stück? In Berlin, in Halle, demnächst in Dresden und jetzt im Großen Haus in Ulm: "Sein oder Nichtsein" von Nick Whitby ist angesagt. Ganz einfach: Es ist eine Theater-auf-dem-Theater-Komödie, die aus guten Schauspielern Bestleistungen herauskitzeln muss, weil sie darin schlechte Schauspieler spielen dürfen. Ein Stück, das die berühmte gleichnamige Nazi-Filmsatire von Ernst Lubitsch auf die Bühne bringt. Eine Verwechslungs-, Agenten- und Eifersuchtskomödie, in der die Doofen die Nazis anno 1939 sind.

Das sind allerbeste Voraussetzungen, um einen Publikumsknaller zu landen. Doch das enorme komödiantische Verführungspotenzial und die Vorschusslorbeeren eines Filmklassikers könnten aus "Sein oder Nichtsein" ganz leicht ein Fiasko der Peinlichkeiten werden lassen.

Nun, auf der Ulmer Bühne haben Regisseurin Elina Finkel und ein so locker wie möglich und so diszipliniert wie nötig aufspielendes Ensemble eine Genusskomödie, einen Komödiengenuss daraus gemacht. Keine bittere und keine böse Satire auf die Nazis, die sich in Warschau kurz nach Kriegsbeginn von polnischen Schmierenkomödianten genau mit den Mitteln an der Nase herum führen lassen, die sie in ihrem Auftreten selber an den Tag legen: die von Schmierenkomödianten eben. Keine Klamotte zum

Schenkelklopfen über Knallchargen. Der Abend behält immer die Balance des guten Geschmacks. Regisseurin Finkel und die Darsteller haben das Gespür für solche Lacher im kleinen Finger, wie sie auch von der widerständigen Truppe des Teatr Polski gewünscht sind, die sie hier spielen - fröhliche, entspannte, schadenfrohe Lacher.

Solche, die im Hals stecken bleiben, sind nicht beabsichtigt. Das ist - ganz klar - das Problem an diesem Stück aus dem Jahr 2008, dass die Nazis wie weiland 1942 von Lubitsch halt als Armleuchter und Dumpfbacken vorgeführt werden, die vom geplanten Massenmord europäischen Ausmaßes weit entfernt erscheinen. Dass Stück und Aufführung eine Perspektive einnehmen, als wüssten wir heute nicht mehr als vor 68 Jahren.

Gunther Nickles als selbstverliebter 1. Schauspieler Josef Tura dosiert die Komik sowohl in der Verkleidung als Spion Silewski als auch als Gestapomann Ehrhardt auf feine Weise eher nach unten. Während Wilhelm Schlotterer als der echte "Konzentrationslager-Ehrhardt" die Grenze köstlich nach oben auslotet. Aglaja Stadelmann zeigt eine leidenschaftliche couragierte Diva. Doch der vielleicht erheiterndste Anblick des Abends ist Christian Taubenheims Karikatur eines Hitler mit Redeverbot.

Das größte Kompliment gehört Ausstatter Stephan Testi, der mittels der Drehbühne und prägnanten Versatzstücken funktional und ästhetisch auf ideale Weise das eigentliche Thema des Stücks vermittelt: Es feiert ja die (flüchtige) Illusionskraft des Theaters.

Die nächsten Male am 3., 6., 9., April.

03.04.2010 - 08:30 Uhr

(c) Alle Artikel, Bilder und sonstigen Inhalte der Website www.tagblatt.de sind urheberrechtlich geschützt. Eine Weiterverbreitung ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlags Schwäbisches Tagblatt gestattet.